



Orientierung und Einführung in die Zielkultur im Bereich „Allgemeine Bildung“ an japanischen Hochschulen: The Multilingualism Forum

Franz Hintereder-Emde
Yamaguchi University

Reference Data:

Hintereder-Emde, F. (2007). Orientierung und Einführung in die Zielkultur im Bereich „Allgemeine Bildung“ an japanischen Hochschulen. In K. Bradford-Watts (Ed.), *JALT2006 Conference Proceedings*. Tokyo: JALT.

Japanese students have less and less need to learn foreign languages other than English (LOTE). Both compulsory and optional credits are reduced more and more and those left hardly allow serious teaching. The question arises, if and how it makes sense to go on teaching LOTE: to what extent is foreign language instruction still meaningful, particularly in the scientific faculties. It would make sense, if the training aim was expanded from actual language competence toward intercultural understanding, ideally to anchor language and culture positively in the imagination of the students. By examples from my own teaching experience it will be shown that it is possible to raise the interest and the motivation for studying German.

日本の大学においては、英語の履修だけを強化し、その代わりに他の初習外国語を削減する傾向が全国的な動きであろう。ほとんど最小限の単位数を超えてまで削減されたとき、はたして初習外国語を教える意義はどこにあるだろうか。主たる授業目標を語学力中心から基礎的な異文化理解へとシフトさせることを提案する。そのことにより学習者の言語文化への内発的な関心を深められる。それこそが最小限の単位内で目指すべき目標である。なぜなら、内発する関心さえあれば、語学それ自体はまた別の機会に自修することも可能だからである。異文化理解の総合的な初習外国語の学習方法を紹介する。

Der Bedarf an Fremdsprachen aus der Sicht der Credits

Die Tendenz, die Vielfalt der Fremdsprachen zugunsten der englischen Sprache im Bereich der Allgemeinen Bildung an japanischen Universitäten abzubauen, hat sich in den letzten Jahren zusehends verstärkt. Beispielsweise wird für den Studienabschluß generell eine vorgegebene Punktzahl der TOEIC-Prüfung (Test of English for International Communication) vorausgesetzt. An der Universität Yamaguchi etwa besteht derzeit die Marke von 300 Punkten, sie wird aller Voraussicht in Kürze angehoben. Das bedeutet für viele Studenten, dass sie während ihres Studiums vor allem diese Hürde nehmen und notfalls wiederholt die TOEIC-Prüfung ablegen müssen. Damit einher geht die Tendenz, die Pflicht-Credits für andere Sprachen zu reduzieren, zum Beispiel in Yamaguchi ab 2008 von bisher vier auf zwei Credits. Dafür reicht der erfolgreiche Abschluß eines Semesters zu 15 Doppelstunden. Darüber hinaus sorgt eine Kurs-Matrix dafür, daß die Studenten ihre Credits nicht in intensiveren oder weiterführenden Kurse belegt können. In dieser Liste des gesamten Kursangebots sind für jede Fakultät und jede Fachabteilung jene Kurse gekennzeichnet, in denen die Credits erworben werden können. Auf diese Weise wird der größte und eigentliche Kernteil des Sprachkursangebots für „credit“-unwürdig erklärt. Die Maßnahmen mögen je nach Universität unterschiedlich sein, tendenziell haben sie aber die gleiche Wirkung, die zweiten Fremdsprachen vor allem in den naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen aus dem Studium zu drängen. An manchen Universitäten wird

bereits jetzt schon ausschließlich Englisch gelehrt. Für 60 bis 80 Prozent der Studenten stehen damit lediglich 15 Unterrichtseinheiten (das entspricht 30 Stunden) Unterricht zur Verfügung. Zeitlich gesehen stellt sich die Frage, ob unter diesen Bedingungen ein sinnvoller Sprachunterricht überhaupt möglich ist.

Aber nicht nur zahlenmäßig spricht einiges dafür, gerade diese Studenten als Zielgruppe ernst zu nehmen. Viele Studenten haben nach der oft wenig positiven Lernerfahrung mit dem Englischen durchaus Interesse an einer neuen Fremdsprache, was auch damit zusammenhängen mag, dass in Japan nur ein geringer Teil der Oberschulen andere Sprachen außer Englisch anbietet. Zudem werden derzeit an vielen Universitäten die internationalen Beziehungen in Form von Universitätspartnerschaften ausgebaut und vermehrt Anreize für Auslandsaufenthalte geschaffen.

Die Herausforderung für nicht-englische Fremdsprachen besteht somit darin, den Studenten innerhalb des begrenzten Zeitraums eine Vorstellung der Sprache und Kultur zu vermitteln, die sie im Idealfall für das weiterführende Lernen über den Credit-Erwerb hinaus motiviert. Bedenkenswert ist auch die Überlegung, ob es möglich sei, die Grundlage für ein emotionales Image zu schaffen, das den Studenten auch im Berufsleben und im Prozeß des lebenslangen Lernens als kultureller Orientierungspunkt für Lern- und Berufsentscheidungen wirksam bleibt.

Neuorientierung für den Fremdsprachenunterricht

Das Ziel des Fremdsprachenunterrichts ist zweifellos die Vermittlung von Sprachkompetenz. Je nach Lehr-

und Lernsituation müssen Inhalt, Umfang und Lernziel den realen Bedingungen angepasst werden. Neben der eingeschränkten Zeit lehrt man in der Regel nicht in kleinen Gruppen, sondern in Klassen mit 30 bis 50 und mehr Teilnehmern. Was sollte das Lernziel eines 30 stündigen Kurses sein? Konzentriert man sich allein auf Sprachkompetenz, wird es bei rudimentären Kenntnissen bleiben, ob man den Schwerpunkt nun auf Grammatik, Wortschatz oder Konversation legt. Hier gilt es sich eine Reihe von Strategien zu überlegen, die beide Seiten, Lehrer und Lerner, nicht frustriert zurückläßt.

Angesichts der skizzierten Entwicklungen plädiere ich im Folgenden für eine Neuorientierung des Fremdsprachenunterrichts von der Sprachkompetenz im engeren Sinn hin zu einer orientierenden Einführung in die Kultur der Zielsprache. Neben sprachlichen Grundkenntnissen gilt es Methoden zu erarbeiten, die in den Lernern das Image der gelehrten Sprache und Kultur positiv besetzen und einen dauerhaften Bezug herstellen. Die Herausforderung besteht darin, einerseits die bereits motivierten Studenten zum weiterführenden Sprachenlernen zu animieren und bei unentschiedenen Lernern zumindest einen positiven Bezug zur Zielkultur herzustellen und so die Motivation für das Sprachenlernen auszulösen. Als wichtige Voraussetzung dafür halte ich dabei die Sensibilisierung für die Zusammenhänge zwischen eigener und fremder Kultur. Das heißt, hier sollten die ersten Grundlagen dafür gelegt werden, was man als interkulturelle Kompetenz bezeichnet.

Konzept eines Grundkurses „Elementare interkulturelle Kompetenz“

Bei der Konzeption eines Grundkurses „Elementare interkulturelle Kompetenz“ liegt auf der Hand, dass sich interkulturelle Kompetenz im gültigen Sinn des Begriffs nicht realisieren läßt. Gerade deshalb sollten aber Elemente verschiedener Lernziele kombiniert, also sprachliche, kommunikative und interkulturelle Kompetenzen anvisiert werden. Die Lerner erwerben keine dieser Kompetenzen umfassend, aber es werden ihnen die Ansätze davon vermittelt und deren weiteren Möglichkeiten ins Blickfeld gerückt.

Um den Unterschieden im Niveau und den konkreten Lernbedingungen gerecht zu werden, sind flexibel einsetzbare modulare Lehrmaterialien von Vorteil. Das gilt für sprachlich-grammatische Übungen ebenso wie für kulturthematische und landeskundliche Arbeitseinheiten. Wer die vorgegebene Reihenfolge eines abgeschlossenen Lehrbuchs aufgibt, hat das Problem, selbst aufeinander abgestimmte Materialien sammeln und gestalten zu müssen. Hier zeichnet sich ein Bereich von großem Entwicklungsbedarf ab, nämlich die Vernetzung von Unterrichts- und Arbeitseinheiten, die einzelne Lehrende erarbeiten. Denkbar wäre eine Art Archiv, das Lehr- und Materialmodule und auch audio-visuelle Materialien umfasst. Das Internet bietet die Infrastruktur dafür.

Ein weiterer Aspekt betrifft die didaktische Arbeitsweise. Wurde lange Zeit im kommunikativen Ansatz die Muttersprache aus den Sprachkursen verbannt, erweist sich der Einsatz der Lernaltersprache im integrativen Grundkurs als produktiv. Dadurch wird zunächst ermöglicht, über die Ziel-

aber auch Eigenkultur zu kommunizieren und vor allem die Interessen der Lerner zu eruieren. Sie können damit auch selbständig Recherchen über die Zielkultur anstellen und diese in Referaten und Präsentationen vorstellen. Neben der mündlichen Kommunikation über die Kultur und Sprache tragen schriftliche Umfragen und Stellungnahmen der Lerner dazu bei, den Kurs im Kontakt mit den Lernern zu gestalten. Es zeigt sich, dass japanische Studenten oft Hemmungen haben, sich spontan im Unterricht zu äußern. Schriftlich hingegen nehmen sie wesentlich freier zu Fragen Stellung, formulieren ihre Meinung und geben über ihre Erwartungen und Wünsche an den Kurs Auskunft. Es hilft dem Lehrenden dabei, sich über ihr Vorwissen, ihre Vorstellungen und ihre Klischees gegenüber der Zielkultur zu informieren. Rückblickend können die Lerner auch darüber reflektieren, was sie gelernt haben, oder welche Lernprobleme sie mit der neuen Sprache haben.

Das Ziel des Kurses liegt schließlich darin, für das Sprach- und Kulturlernen zu motivieren und für interkulturelle Fragen zu sensibilisieren.

Erfahrungen mit Lehreinheiten für einen Grundkurs „Interkulturelle Kompetenz“

Die hier skizzierten Überlegungen beruhen auf Erfahrungen, die ich über mehrere Jahre hinweg in verschiedenen Kursen gesammelt habe. Sie lassen sich in drei Projekte fassen, die ich kurz vorstellen will.

Projekt „Love Parade“

In einem Deutschkurs für Erstsemester mit einer Doppelstunde pro Woche habe ich als Erweiterung des Sprachunterrichts das Video einer NHK-Dokumentation über die Berliner Love Parade gezeigt. Wie meist beim Vorführen von audiovisuellen Materialien kann man kaum spontane Reaktionen (Lachen, gelangweiltes Gähnen etc.) ausmachen, eher das demonstrative Schlafen einzelner Studenten. Aussagekräftiger als die mündlichen Kommentare im Anschluß waren die schriftlichen Eindrücke der Studenten. Erstaunlich war die Begeisterung mancher Studenten für die Love Parade, und ihr Wunsch, einmal dabei zu sein. Nicht weniger interessant war auch das Bekenntnis, dass sie sich nicht haben vorstellen können, Deutsche würden derart verrückt sein, was durchaus positiv gemeint war. Ihr Image von Deutschland und den Deutschen erwies sich als spröde, langweilig und veraltet. Manche hingegen waren genau deshalb verwirrt, da es eben gar nicht der Vorstellung des klassischen Deutschland entsprach. Wiederum zeigte die Beschäftigung mit der Dokumentation, dass die Studenten bisher in der Medienlandschaft kaum ein aktuelles Deutschland-Bild wahrgenommen hatten, obwohl es durchaus vermittelt wird. Die Reaktionen auf das Video haben mich bewogen, es auch in anderen Kursen gezielt einzusetzen; jeweils mit vergleichbaren Ergebnissen. Denkbar sind aber auch andere Materialien, Filme und Dokumentationen, die ein in Japan wenig bekanntes Deutschland-Bild vermitteln.

Der Überraschungseffekt, ja gelinde Schock des Videos, positiv wie negativ, löste eine gewisse Neugier auf Land, Leute und Sprache aus. Das konnte ich als Initiationsenergie

nutzbar machen. Die in der Dokumentation angesprochen Bereiche, Themen und Probleme wie die Geschichte Berlins, Bauhaus, die deutsche Vereinigung, die Techno-Musikszene, hinterlassene Müllberge, kurz eine bunte Mischung von Fragen der Alltags- und Gegenwartskultur habe ich in Themen für die nächste Stufe der Beschäftigung mit Deutschland gewählt. Es werden Gruppen von drei bis fünf Personen gebildet, die gemeinsam eine Präsentation zu einem der Themen erarbeiten. Da es sich um Studenten im ersten Semester bzw. Studienjahr handelt, habe ich auch eine kurze Einführung in eine Präsentations-Software gemacht. Hier überschneiden sich Sprach-, Computer- und Landeskundeunterricht. Sprachlich sind im Deutschunterricht die ersten Hürden der Selbstvorstellung genommen, von einer Bewältigung der vorgegebenen Themen kann keine Rede sein. Trotzdem lassen sich angefangen vom Wortschatz und einfachen Dialogmustern sprachlich eine Reihe von Grundelementen aus den Themen gewinnen.

Projekt „Virtuelle Deutschlandreise“

Im Anschluß an das Projekt Love Parade, das mit der Präsentation der Gruppen abgeschlossen war, oder als eigenständiges Projekt habe ich die Studenten aufgefordert, eine „virtuelle Deutschlandreise“ zu planen. Angefangen von der Anreise ab Flughafen Frankfurt/Main sollen Abfahrts- und Ankunftszeiten, Unterkunft, Preise, Besichtigungsprogramm inklusive der Öffnungszeiten und Eintrittspreise angegeben werden. Hier besteht die Herausforderung für die Lerner darin, sich mit ihren noch geringen Deutschkenntnissen durch deutschsprachige

Homepages zu navigieren und Informationen einzuholen. Natürlich greifen viele Studenten auch auf japanische Informationen zurück, was geduldet wird. Wobei aber die Verwendung von überwiegend deutschsprachigen Homepages und der Einsatz deutscher Sprachelemente positiv hervorgehoben wird. Dafür wird eine Einführung zur Orientierung auf einer deutschen HP etwa der Deutschen Bahn, eines Museums oder die HP einer Stadt gegeben.

Die Aufgabe besteht ausdrücklich darin, sich nicht an den allbekanntesten Magnetpunkten des japanischen Deutschland-Tourismus zu konzentrieren, sondern möglichst unbekanntere Städte zu wählen. Das funktioniert nur bedingt. Mit Vorliebe werden bekannte Großstädte wie Berlin, Köln und Hamburg gewählt. Interessant wird es, wenn ein halber Tagesausflug von München nach Neuschwanstein eingeplant ist, wo die Information der Deutsche Bahn zeigt, dass die Bahnfahrt einfach bereits mehr als zwei Stunden dauert. Die mentale Landkarte und die realen geographischen Gegebenheiten kommen hier leicht in einen durchaus anschaulich-produktiven Konflikt. Ein Blick auf die Landkarte veranschaulicht dabei raum-zeitliche Vorstellungen, die sich mit eigenen Erfahrungen (Yamaguchi-Hiroshima/Kumamoto) vergleichen lassen.

Wenn sich auch nicht alle darauf einlassen, manche Studenten entwickeln einen erstaunlich kreativen Spürsinn für die topographischen Besonderheiten einzelner Städte, die selbst den Dozenten neugierig machen.

Projekt „Close-up doitsu“

Abschliessend stelle ich die Vorlesungsreihe „Close-up Doitsu“ vor, die sich vorwiegend an Studenten in höheren Semestern richtet und die keine Deutschkenntnisse voraussetzt. Es handelt sich um eine Ringvorlesung mehrerer Dozenten, die über verschiedene Bereiche wie Medien, Soziale Systeme, Malerei, Wirtschaft, Esskultur, Musik usw. Vorlesungen halten. In der Regel bestreitet ein Dozent zwei Veranstaltungen, wobei die Studenten nach der ersten nur einen kurzen Kommentar am Ende eventuell auch mit konkreten Fragen verfassen und nach der zweiten innerhalb einer Woche eine kurze Arbeit von etwa 800 bis 1200 Zeichen einreichen. Für die Themen gibt es keinen weiteren gemeinsamen Nenner als den Deutschlandbezug. Auch hier zeigen die Stellungnahmen der Studenten, wie wenig Konkretes sie bisher über Deutschland wußten und daß latentes Interesse geweckt wurde. Zwar werden sie ihr Studium meist ohne Deutschkenntnisse abschliessen, aber sie haben eine Reihe von Anregungen für die Entdeckung von für sie noch unerforschten Bereichen in der deutschsprachigen Kultur bekommen. Das heißt, sollten sie sich nach dem Studium wieder für Sprachen interessieren, wird Deutsch auch in ihrem Horizont verankert sein und als Option in Betracht gezogen werden. Das mag optimistisch klingen, aber wer die Erfahrung macht, mit welcher Motivation Erwachsene, sogenannte „shakaijin“, sich in Abend- und Wochenendkursen einer Sprache widmen, wird den Effekt der Studienerfahrungen nicht leugnen, wie im Beitrag von Susan Duggan anschaulich dargestellt wurde.

Ziele eines Grundkurses „Elemente interkulturelle Kompetenz“

Die hier kurz vorgestellten Unterrichtseinheiten können bereits als Projekt-Module eines minimalen Grundkurses Deutsch verstanden werden. Was sind die Ziele? Sprachlich wird der Kurs auf eine Art „Survival-Deutsch“ reduziert werden müssen. Beachtenswert ist die Erfahrung, dass mit der Intensität der Themenarbeit bei vielen Studenten auch das Interesse an der deutschen Sprache zunimmt. Hier zeigt sich ein Motivationsschub, der sich auch für das unmittelbare Spracherlernen einsetzen läßt. Im Vordergrund steht aber das Moment der Öffnung für die Wahrnehmung der Kultur der Zielsprache. Das Angebot einer Reihe verschiedener Bereiche ermöglicht es den Studenten, eine ihren Neigungen und ihrer Neugier entsprechende Richtung zu wählen. Jeder lernt am selbstgewählten Stoff, zugleich wird er durch die Referate der Kommilitonen in andere Bereiche eingeführt. Zwar wird hier das Ziel der aktiven Sprachbeherrschung weitgehend aufgegeben, dafür eine vom eigenen Interesse ausgehende Bindung an die Zielkultur aufgebaut. Im Idealfall bleibt diese für die Studenten über das Studium hinaus bestehen.

Weitergehende Ausführungen zu den hier angesprochenen Themen finden sich in:

Tenbergh, R. (1999). Theorie und Praxis bei der Vermittlung von 'interkultureller Kompetenzen.' In L. Bredella & W. Delanoy (Hg.): Interkultureller Fremdsprachenunterricht. Tübingen: Narr, 65-84.

Leenen, W.R., & Grosch, H. (2000). Bausteine zur Grundlegung interkulturellen Lernens. In Bundeszentrale f. pol. Bildung: Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für politische Bildung, Bonn.

Franz Hintereder-Emde has been teaching language, literature, and culture at Yamaguchi University since 1988. <emde@yamaguchi-u.ac.jp>

Appendix 1

Studentenkommentare zur Love Parade

Hier zur Veranschaulichung einige Kommentare von Studenten:

Studentin der Agrarwissenschaftlichen Fakultät:

Ich hatte zwar schon mal gehört, daß Techno vor allem in Europa sehr beliebt ist, aber ich hatte keine Ahnung, daß dabei Berlin ein Zentrum davon ist. In meiner Oberschulzeit mochte ich Techno und ich habe etwa Chemical Brothers oder Ishino Takyu, der auch im Video vorkam, oft gehört. Bei Techno habe ich mir immer vorgestellt, daß er in großen Hallen gespielt wird, daher war ich ziemlich überrascht, daß er auch im Freien vor solchen Massen als Parade veranstaltet wird.

Student der Technischen Fakultät:

An dem Ort, wo früher Berlin in Ost und West geteilt war und kein Grenzverkehr möglich war, dort versammeln sich inzwischen nicht nur Menschen aus Berlin, sondern aus allen möglichen Ländern. Darüber hinaus wird nicht Musik wie sie Beethoven geschaffen hat, sondern eine ganz neue Art von Musik geschaffen, um Begeisterung und neue Möglichkeiten zu erforschen. Ich hätte in Japan auch gern so etwas von dieser Wucht und Energie. Es gibt in jedem

Land eine Begeisterung für Musik und ich dachte mir, dass es eine wunderbare Sache ist, sich mittels Musik selber auszudrücken und für den Frieden einzusetzen.

Studentin der Technischen Fakultät:

Von Deutschland und Europa hatte ich immer die Vorstellung der Stille von Kunst und Kirche, von klassischer Musik und Malerei. Daher war ich total überrascht von dieser wilden Musik und den Leuten. Es wirkte unglaublich fröhlich und ich war drauf und dran, mich auch ganz dem Rhythmus zu überlassen, so begeistert war ich. Es fände es toll, wenn es in Japan auch so eine Parade geben würde.

Studentin der Technischen Fakultät:

Es war mir ganz neu, daß es in Berlin so eine Parade gibt. Ich war von der 4 km langen Menschenmenge überwältigt. Das ist in Japan völlig unvorstellbar, aber diese Begeisterung ist nur möglich, weil es Deutsche sind. Aber ich denke, dass jeder, der dort teilnimmt, von der Stimmung mitgerissen wird. Ich hab das Gefühl, mein Bild von den Deutschen hat sich verändert. Und einmal pro Jahr kann solch ein Event ruhig stattfinden.

Student der Technischen Fakultät:

Unglaublich viele Leute auf der Berliner Love Parade!! Dieser wilde Tanz, Wahnsinn! Deutschland/Berlin ist voller Power!! Das ist die Techno-Musik? Also Musik zum Tanzen. In Japan tanzt man vor allem auf Disco-Musik, aber die Zeit ist (vielleicht) auch schon vorbei. Ich glaub, man kann sagen, dass Techno vereinfacht gesagt, für Deutsche eine Musik

ist, die sie brauchen, um wieder Energie zu bekommen. Ich glaub, an seinem Arbeitsplatz Urlaub zu nehmen, um an der Parade teilzunehmen, wäre in Japan unmöglich. Aber auch in Deutschland gibt es ja einige Leute, denen die Love Parade nicht so gut gefällt. Aber unter jungen Leuten ist sie unglaublich beliebt. Mit Techno die ganze Welt zu verbinden, ist auch eine tolle Sache. (...) Eine Million Teilnehmer, das gibt es nicht, unfassbar.... Ich möchte da auch unbedingt dabei sein.

Studentin der Humanistischen Fakultät:

Ich hatte immer Sehnsucht nach geschichtlichen und prächtigen Gebäuden wie den Berliner Dom, oder nach dem Deutschland, das so viele außergewöhnliche Komponisten der Klassik hervorgebracht hat. Weil die Love Parade so ganz anders war als meine Vorstellungen davon, hatte ich einen kleinen Kulturschock.

JALT2006 — Community, Identity, Motivation

JALT2006 — Community, Identity, Motivation

